

schaft mit komplexen Machtverhältnissen und konkurrierenden Wertvorstellungen. So fraglos dieses Kapitel den Maßstab für zukünftige Forschungen gibt, so wenig vermag (sieht man von Gründen der Arbeitsökonomie ab) die Selbstrestriktion zu überzeugen, mit der sich der Autor darauf beschränkte, verschiedene Interessenslagen und Werthorizonte aufzuzeigen oder die strategische Instrumentalisierung obrigkeitlicher Normvorgaben in gesellschaftlichen Konflikten detailliert zu beschreiben. Was in dieser Selbstrestriktion sichtbar wird, ist m.E. eine Schwäche des Forschungsansatzes, der ganz auf die »black box« (S. 33) zwischen Programmeingabe und (unvorhersagbarem) Ergebnis zugeschnitten ist und Licht in diese »black box« bringen möchte, die Frage nach der Wirksamkeit des (normativen) Programms aber ausblendet. So fraglos die methodologischen Überlegungen des Autors und die Durchführung der Arbeit plausibel machen, daß den Wirkungen implementierter Normen die gebührende Beachtung zu schenken ist, so wenig ist nachzuvollziehen, wieso die Frage nach der Wirksamkeit von Normen – verstanden als die Frage nach der Entsprechung von Programm und Praxis (S. 29) – als solche falsch gestellt sein soll. Wieso kann es »nicht darum gehen, die Wirksamkeit von Normen zu ermitteln« (S. 5), indiziert etwa in veränderten Verhaltensdispositionen? Die Antwort auf diese Frage, deren Operationalisierung wohl kaum des Rekurses auf quantifizierende Methoden entbehren könnte, ist der Verfasser m.E. schuldig geblieben. Er selbst hat sich, und dies ist legitim, dafür entschieden, seine Aufmerksamkeit den Vorgängen im Dunkeln der »black box« (S. 38) zu widmen und sich hierzu einer qualitativen Vorgehensweise zu bedienen. Auf diesem Feld hat er fraglos auch Überzeugendes geleistet.

*Norbert Haag*

PETER WOLF: Bilder und Vorstellungen vom Mittelalter. Regensburger Stadtchroniken der frühen Neuzeit (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, Bd. 49). Tübingen: Max Niemeyer 1999. VII, 456 S. Geb. DM 136,-.

In den letzten Jahren hat die lange vernachlässigte Erforschung der städtischen Historiographie in der frühen Neuzeit einen bemerkenswerten Aufschwung genommen, ablesbar an den Monographien von Heiko Droste (über Lüneburg), Karljosef Kreter (über Hannover) und Susanne Rau, die 2001 eine noch nicht publizierte Dissertation zu Bremen, Hamburg, Breslau und Köln eingereicht hat.

Wolfs Arbeit, angeregt von dem verstorbenen Göttinger Mediävisten Hartmut Boockmann, wendet sich den zwei dominierenden Traditionslinien der Regensburger Chronistik in der frühen Neuzeit zu: »Sie beruhen auf den kombinierten Stadtbeschreibungen und Chroniken des evangelischen Kantors in reichsstädtischen Diensten Andreas Raselius (um 1562/4–1602) und des katholischen Kartäusers Franciscus Hieremias Griewelwaldt (1581–1626)« (S. 7). »Die beiden stadthistorischen Werke, die 1598/99 beziehungsweise 1615/16 entstanden, strukturierten in ihren vielfältigen Adaptationen für zwei Jahrhunderte die geschichtliche Wahrnehmung in Regensburg, gaben ihr Sprache, Szenen, Wertungen« (S. 353).

Nach den einleitenden Ausführungen zur Fragestellung gibt Kapitel II einen Überblick über das frühneuzeitliche Regensburg, die Lebensläufe der drei wichtigsten Autoren (Raselius, dessen Fortsetzer Christoph Siegmund Donauer, und Griewelwaldt) und die Regensburger Geschichtsschreibung. Den Stadtbeschreibungen im Rahmen der Chroniken widmet sich Kapitel III, während Kapitel IV die Vergangenheitsdarstellung in den Blick nimmt. Hier findet man auch Themenüberblicke, Informationen zu den Quellen der Chroniken und Angaben über den Einfluß der Konfessionalisierung. Kapitel V behandelt die Überlieferungsgeschichte der in einer enormen Zahl von Handschriften überlieferten Werke. Es wird ergänzt vom umfangreichen Handschriftenverzeichnis des Anhang A (S. 381–407). Das abschließende Kapitel VI, leider keine konzise Zusammenfassung, ist überschrieben: »Mittelalter und historisches Selbstverständnis in Regensburg«. Dankbar registriert man die Register am Ende des Buchs, das eine solide Bereicherung des eingangs genannten historiographiegeschichtlichen Forschungskontextes darstellt und aufgrund der dezidiert »sakralen« Konzeption Griewelwaldts auch kirchenhistorisch unmittelbar relevant ist.

Was die leitende Fragestellung, die Sicht des Mittelalters in den Chroniken, betrifft, so legt man die Studie ein wenig enttäuscht aus der Hand. Es fehlt an einer allgemeinen Einordnung der Regensburger Befunde. Wolf hat sich zu sehr auf die Frage der Wahrnehmung des Mittelalters als

eigenständiger Epoche kapriziert. Ihm sind etliche wichtige Titel zur frühneuzeitlichen Mittelalter-Rezeption nicht geläufig. Ich greife nur den Essay von Keith Thomas (in dessen: *Vergangenheit, Zukunft, Lebensalter*, 1988) heraus, der das englische Mittelalterbild in der frühen Neuzeit thematisiert. Die zentrale Frage nach der historischen Distanz, nach der Überbrückung des Zeitenabstands durch historisches Erzählen, wird nicht scharf genug herausgearbeitet (S. 296–310, 376). Dabei finden sich durchaus wertvolle Beobachtungen und Interpretationen etwa zur Wahrnehmung älterer Architektur. Sympathisch berührt die grundsätzliche Beachtung der sogenannten retrospektiven Tendenzen in der bildenden Kunst, denen ich eine laufend aktualisierte Auswahlbibliographie im Internet gewidmet habe: <http://www.uni-koblenz.de/~graf/retro.htm>. Aber der kursorische Verweis (S. 373) auf den historisierenden Glockenturm von St. Emmeram (1575/79), über den es eine eigene Studie von Susanne Klemm gibt (vgl. auch Michael Schmidt, *Reverentia und Magnificentia*, 1999, S. 205) ist ungenügend – hier hätte Wolf in die Tiefe gehen müssen.

Hätte der Verfasser den Versuch unternommen, die Chronistik in die frühneuzeitliche Erinnerungskultur einzubetten, so hätte er die über weite Strecken etwas deskriptiv anmutenden Interpretationen präziser fassen können. Grienevalds Stadtgeschichte, zurecht als »Produkt der Gegenreformation« gewertet (S. 290), hätte mit den restaurativen katholischen Bemühungen um christliche Archäologie und hagiographische Forschung zusammengebracht werden müssen, das Interesse der Chronisten an römischen Relikten und Inschriften mit dem aufkommenden Antiquarianismus.

Einzelne Befunde der Arbeit Wolfs regen dazu an weiterzudenken: Wie ist das Verhältnis von Epochenschwelle und Verlust Erfahrung? Die englische Forschung hat das Aufkommen der antiquarischen Bewegung im 16. Jahrhundert mit der Erfahrung des Verlusts der mittelalterlichen monastischen Kultur in Verbindung gebracht. Wolf spricht vom »Traditionsbruch von 1803/1810« (S. 371). Aber gab es – zumindest in den Augen Grienevalds – nicht auch schon einen solchen Traditionsbruch, nämlich die Reformation? Wiederholt thematisiert der Kartäuser die kulturellen Verluste, etwa die Zerstörung von Hauskapellen durch die protestantischen Bürger (S. 69–71, 290). Aber auch die Makulierung alter Handschriften in katholischen Klöstern wird von ihm kritisch gesehen (S. 141). Sein protestantisches Pendant Raselius dagegen beklagte den Verlust römischer Relikte (S. 106f.).

Wir stehen noch ganz am Anfang, wenn es um die Erforschung der Wahrnehmung von Kulturgutverlusten, um die Dialektik von Verlusterfahrung und Bewahrung (bzw. »früher Denkmalpflege«) geht. Daß für eine solche Fragestellung (im Rahmen einer Geschichte der Erinnerungskultur) in Gestalt der frühneuzeitlichen Stadtchroniken eine ergiebige Quelle fließt, hat Wolfs verdienstvolles Buch erfolgreich demonstriert.

*Klaus Graf*

Stadt und Literatur im deutschen Sprachraum der Frühen Neuzeit, hg. v. KLAUS GARBER (Frühe Neuzeit. Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, Bd. 39). Tübingen: Max Niemeyer 1998. 2 Bde. XVII, 1145 S. Kart. DM 354,-.

Das vorliegende monumentale Sammelwerk geht auf einen Osnabrücker Kongreß aus dem Jahr 1990 zurück, der eine Brücke nach Ostmitteleuropa schlagen wollte. Die Bände sollen, so der rühmige Herausgeber, Leiter der Osnabrücker Forschungsstelle »Literatur der Frühen Neuzeit«, in seinem Vorwort, »einen Beitrag zum geistigen Zusammenwachsen Europas« leisten (S. XVII). Nicht weniger als 48 Aufsätze sind hier versammelt, die ein überaus facettenreiches Panorama frühneuzeitlicher Literatur entstehen lassen. Wer sich für die lateinische oder deutsche Produktion der frühen Neuzeit oder die Stadtkultur jener Zeit interessiert, kommt künftig an diesen Bänden nicht vorbei. Für den Leserkreis des RJKG sei jedoch angemerkt, daß die katholische Literatur ausgesprochen unterrepräsentiert ist. Ich kann im folgenden nur eine kleine Auswahl der Beiträge vorstellen.

Die erste Sektion »Beiträge zur Grundlagenforschung« enthält zunächst einen Überblicksartikel von *Klaus Garber*: Stadt und Literatur. Umriss der Forschung – regionale Literaturgeschichte und kommunale Ikonologie –Nürnberg als Paradigma (S. 3–89). Er plädiert für verstärkte Forschungsanstrengungen zur Erschließung des städtischen Gelegenheits- und Kleinschrifttums und interpretiert exemplarisch Johann Helwigs »Nympe Noris« von 1650. Was ist das Städtische in